

*Rolle vorwärts? Eine neue Generation von Frauen und Männern
Wie „ticken“ junge Frauen und Männer heute?
Fachbereich Erwachsenenbildung und Familienbildung*

Darmstadt, 5. Oktober 2011

**Junge Frauen heute – wie sie leben, was sie wollen. Einige Einblicke
Dr. Christiane Wessels**

Etwas über die jungen Frauen sagen zu wollen, ist bestimmt vermessen, wenn nicht gar unmöglich. Denn junge Frauen, wie auch junge Männer, stellen natürlich keine homogene Gruppe dar. In ihren Einstellungen und in ihrem Handeln weisen sie Differenzen je nach Bildung und sozialem Milieu auf. So weit möglich wollen wir das bei unseren groben Charakterisierungen im Folgenden berücksichtigen.

Empirisches Material zur Situation und zu den Einstellungen junger Frauen und Männer gibt eine ganze Menge. Exemplarisch seien hier genannt:

- Barbara Keddi: Projekt Liebe. Lebensthemen und biografisches Handeln junger Frauen und Männer in Paarbeziehungen, 2003
- Sinus Studie „20-jährige Frauen und Männer heute“ Lebensentwürfe, Rollenbilder, Einstellungen zur Gleichstellung, 2007
<http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Service/Publikationen/publikationen,did=96102.htm>
- Shell Jugendstudie von 2010
- Der erste Gleichstellungsbericht der Bundesregierung 2011
<http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/gleichstellung,did=126762.html>
- Jutta Allmendinger: Frauen auf dem Sprung, 2009. (Brigitte Studie)

Wenn ich die Ergebnisse all dieser Studien in einigen wenigen Sätzen zusammenfassen müsste, würde ich sagen:

Junge Frauen zeigen sich optimistisch und selbstbewusst. Die eigene Unabhängigkeit ist ihnen wichtig. Sie haben klare – wenngleich auch nach Bildungsniveau recht unterschiedliche - Vorstellungen davon, wie sie leben wollen. Das betrifft sowohl Partnerschaft und Kinderwunsch als auch Beruf. Das ist die eine Seite der Medaille.

Die andere Seite ist, dass es offensichtlich noch immer an gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zur Umsetzung ihrer Vorstellungen mangelt und die Lebensentwürfe der (potentiellen) Partner dem teilweise entgegenstehen.

Diese optimistische Einstellung der jungen Frauen ist durchaus begründet. Sieht man sich allein die Partizipation der Frauen an Bildung an. Das, was die heutige Generation junger Frauen von allen vorangegangenen Generationen unterscheidet, ist, dass sie die wohl bislang am besten ausgebildete Frauengeneration ist. Noch nie gab es so viele Frauen mit Hochschulreife und so viele Studentinnen. Bei den Bildungsabschlüssen haben die jungen Mädchen und Frauen die Jungen schon seit einigen Jahren überholt.

Aber hat sich damit auch gleichsam die Position von Frauen am Arbeitsmarkt verbessert? Dazu ein Blick auf einige Aspekte der Erwerbstätigkeit von Frauen in Deutschland:

- Nach wie vor bewegen sich Frauen in einem recht eng abgesteckten Feld von Berufen.
- Typische Frauenberufe werden schlechter entlohnt als typische Männerberufe.
- Aber unabhängig von der Branche liegt die Entgeltungleichheit bei 23 Prozent. Allerdings scheint der Lohnabstand bei den jüngeren Frauen geringer zu werden. (Gleichstellungsbericht, Factsheet 7)
- Zwar ist die Erwerbsquote von Frauen liegt in Deutschland in den letzten Jahren gestiegen. Sie liegt derzeit bei 66 Prozent. Im europäischen Vergleich ist das vergleichsweise niedrig. Außerdem ist das Arbeitsvolumen nicht gestiegen. (Gleichstellungsbericht, Factsheet 4)
- Typisch sind weiterhin unterbrochene Erwerbsverläufe. Die Phasen der Unterbrechung sind allerdings kürzer geworden. Die jungen Frauen steigen schneller wieder ein.
- Das Arbeiten in Teilzeit ist nach wie vor typisch für die Erwerbstätigkeit von Frauen, insbesondere, wenn kleine Kinder zu versorgen sind. 46 Prozent der erwerbstätigen Frauen arbeiten derzeit in Teilzeit (Gleichstellungsbericht, Factsheet 4)
- Arbeiten in geringfügiger Beschäftigung, in so genannten Mini-Jobs, ist insbesondere in Westdeutschland bei Frauen sehr verbreitet. Wenngleich es den momentanen Bedürfnissen vieler Frauen entgegenzukommen scheint, hat es doch wie der Gleichstellungsbericht in der Lebensverlaufsperspektive zeigt, fatale Folgen für die Alterssicherung.
- Noch immer sind Frauen eher zu Einkommenseinbußen bereit als Männer. Dazu ein paar Daten aus der Brigitte Studie: „29 Prozent der Väter kleiner Kinder wären zu Einkommensverlusten bereit, bei den Frauen sind es 59 Prozent – eine Abweichung von 30 Prozentpunkte. Die bekannte Geschlechterschere hinsichtlich Einkommen und Karriere zeigt sich auch bei der jungen Generation deutlich.“
- Erwerbsentscheidungen, also etwa die Frage, ob eine in eine Teilzeitstelle gewechselt werden soll, welcher Elternteil wie lange Elternzeit nimmt, ob und wann der Wiedereinstieg erfolgt, werden nicht losgelöst von partnerschaftlichen und familiären Bindungen getroffen. Die Verfasserinnen und Verfasser des Gleichstellungsberichts sprechen hier von „linked lives“.
- Trotz ihrer Fähigkeiten und Leistungen hinterfragen sich Frauen im Beruf sehr kritisch. Selbstzweifel gerade in Bezug auf Leitung und Führung sind bei ihnen sehr viel verbreiteter als bei jungen Männern. „Manchmal ist das Parkett noch zu glatt, sich schlittern statt zu gleiten, und zögern zu lange, bevor sie handeln“, heißt es in der Brigitte Studie hierzu (S. 46).
- Dem Beruf eine so hohe Priorität einzuräumen, dass andere Bereiche des Lebens wie Partnerschaft und Familie dem unterzuordnen sind, dazu sind die jungen Frauen nicht bereit. „Frauen von morgen sind nicht die Männer von heute, und sie wollen es auch nicht sein“ (Brigitte-Studie, S. 37)

Aber wie wollen die jungen Frauen denn nun leben? Wie sehen ihre Lebensentwürfe aus? Was bestimmt ihr Handeln?

Der wissenschaftliche Blick auf die Lebensentwürfe von Frauen hat sich in den letzten Jahren gewandelt. Lange Zeit waren die Erklärungsmuster „doppelte Vergesellschaftung“ von Frauen oder der „doppelte Lebensentwurf“ bestimmend. Ganz offensichtlich reichen sie nicht mehr aus, das Handeln von jungen Frauen heute zu erklären, vor allem weil sie zu stark fixiert sind auf die beiden Parameter Beruf und Familie. Hier braucht es differenziertere Konzepte. Einen interessanten

Beitrag liefert hier der Ansatz der so genannten „Lebensthemen“ von Barbara Keddi vom Deutschen Jugendinstitut (DJI).

Keddi konnte in der Analyse der Lebensentwürfe junger Frauen trotz aller Vielfalt so etwas wie einen roten Faden identifizieren. Keddi fasste dies in dem Konzept der Lebensthemen zusammen. Den Lebensthemen kommt eine sinnstiftende, handlungsleitende und strukturierende Wirkung zu. Sie sind ein Erklärungsmuster für das biografische Handeln von jungen Frauen. Im Einzelnen sind dies folgende Lebensthemen:

- Familie: die Partnerbeziehung und Familiengründung als das zentrale Lebensprojekt, das auch sehr zielstrebig angegangen wird. Traditionelles Rollenverständnis. zu finden in ländlichen und kleinstädtischen Regionen
- Doppelorientierung auf Familie und Beruf
- Beruf
- Eigener Weg: Frauen stellen sich selbst in das Zentrum ihres Lebens und sehen es als ihr Projekt an, ihren Weg zu finden und zu gehen
- Aufrechterhaltung des Status quo
- Suche nach Orientierung: keine eigenen Projekte, biografisches Handeln ist inkonsistent

Die erweiterte Perspektive entlang des Konzepts der Lebensthemen eröffnet einen Einblick in die Vielfalt und Heterogenität weiblicher Lebensentwürfe und die Lebensgestaltung junger Frauen. Interessant ist, dass die Lebensthemen die Bedeutung von strukturellen Einflussgrößen wie Geschlecht, Bildung und Region relativieren. Das heißt, junge Frauen schlagen trotz ähnlicher Bedingungen verschiedene Wege ein und handeln biografisch ganz unterschiedlich. Soziale Strukturen verlieren nicht ihre Verbindlichkeit, aber die Zusammenhänge sind sehr viel komplexer geworden. Keddi sagt dazu:

„Das Wie der Lebensführung und der Projekte junger Frauen (und ihrer Partner) wird von den Gelegenheitsstrukturen wie Geschlecht, Region oder Bildung beeinflusst, das Warum ihres Planens, Handelns und Gestaltens können die Lebensthemen erklären.“ (Keddi S. 228)

Der Wunsch nach langfristigem Zusammenleben in einer Partnerschaft war für die von Keddi befragten jungen Frauen neben der beruflichen Existenz und dem Aufbau eines eigenständigen Lebens von zentraler Bedeutung. (Keddi, S. 134) Dies widerspricht ganz klar dem häufig gezeichneten Bild einer jungen Generation ohne Bindungsfähigkeit und –willen.

Ohnehin scheint „Familie“ bei jungen Leuten „hoch im Kurs zu stehen“. Das jedenfalls vermittelt die aktuelle Shell Jugendstudie. Demnach ist die Bedeutung der Familie für junge Frauen und Männer noch einmal gestiegen. „Für Jugendliche 2010 ist die Familie so wichtig, wie für kaum eine Generation davor“ 81 Prozent der jungen Frauen und 71 Prozent der jungen Männer zwischen 12 und 25 Jahren stimmen der Aussage zu, man brauche eine Familie, um glücklich zu sein. (Shell 2010, S. 57)

73 Prozent der befragten jungen Mädchen und Frauen zwischen 15 und 25 Jahren geben an, einmal eigene Kinder haben zu wollen. 9 Prozent geben an, keine Kinder haben zu wollen. Der Kinderwunsch steigt in allen sozialen Schichten.

Aber wie verhalten sich nun Wunsch und Realität? Fakt ist, dass die Geburtenrate aktuell in Deutschland momentan bei 1,3 Kindern pro Frau liegt. Die Zahl der kinderlosen Frauen ist inzwischen auf schätzungsweise 30 Prozent gestiegen. Einstellungen und Lebensentwürfe verändern sich aufgrund persönlicher Erfahrungen und gesellschaftlicher Rahmenbedingungen, die die Vereinbarkeit von Familie und Beruf erschweren und verhindern, dass bestimmte Lebensentwürfe auch umgesetzt werden.

„Frauen und Männer erwarten von Partnerschaften Ähnliches“. Das ist ein Ergebnis der Brigitte-Studie. Gleichermaßen wichtig von Frauen wie Männern wurde bewertet, ein ausgewogenes Verhältnis von Geben und Nehmen, gemeinsame Zukunftspläne zu entwickeln und mit dem Partner alt werden zu wollen. Frauen wie Männer finden es wichtig für eine Partnerschaft, in wesentlichen Dingen einer Meinung zu sein.

Etwas differenzierter sind hier die Erkenntnisse aus einer Studie des Sinus Instituts: „20-jährige Frauen und Männer heute“. Ihre Frage lautete: Welche Ansprüche haben denn nun junge Frauen an einen Partner und den Vater ihrer Kinder? Eine partnerschaftliche gerechte Arbeitsteilung ist insbesondere für junge Frauen mit höherer Schulbildung heute eine wesentliche Forderung innerhalb einer Partnerschaft. Die Idealvorstellung der jungen Frauen ist, dass beide Partner gleich viel arbeiten und zu gleichen Teilen für das Kind da sind. Die jungen Frauen sind sich sicher, dass sie mit ihrem zukünftigen Partner diese Fragen auf Augenhöhe aushandeln werden.

Aber korrespondiert das auch mit den Vorstellungen junger Männer? Wie sehen ihre Vorstellungen zum Thema Partnerschaft aus? Mein Kollege wird gleich näher darauf eingehen.

Etwas anders sehen die Erwartungen junger Frauen mit geringer und mittlerer Schulbildung aus. Der ideale Mann ist für sie „Haupternährer und Haushaltshelfer“. Es gibt ein Patchwork traditioneller und moderner Rollenbilder. Je nach Nützlichkeit und Situation spielen sie mit den Rollenklischees.

Insgesamt ist die Vorstellung, Frauen und Männer seien wesensunterschiedlich in den Köpfen der jungen Generation noch recht fest verankert. Die Macht der Stereotype scheint ungebrochen. So unterschätzen junge Männer beispielsweise die Bedeutung von Unabhängigkeit, guter Ausbildung und Verantwortungsübernahme für junge Frauen. Dagegen überschätzen sie deren Wunsch nach gutem Aussehen, Kindern und Heirat. Auch die jungen Frauen sind verfangen in alten Klischees. Sie überschätzen die Bedeutung von Geld und Karriere für Männer. Selbst- und Fremdwahrnehmung liegen oft recht weit auseinander und erschweren das gegenseitige Verstehen.

In Puncto Gleichstellung gegen junge Frauen mit großer Selbstverständlichkeit davon aus, dass sie die gleichen Rechte und Chancen haben wie Männer. Typisch ist eine individualistische Perspektive: Jede Frau ist selbst dafür zuständig, ihre Rechte in allen gesellschaftlichen Bereichen einzufordern.

Suggestiert wird, dass wenn ein Mädchen bzw. eine Frau beruflich nicht vorankommt, sie sich dies angesichts heutiger formal gleichberechtigter Möglichkeiten selbst

zuzuschreiben hat. Die Autorin Katja Kullmann, selbst Jahrgang 1970, sagt dazu in einem Interview:

„Der Gedanke, das eigene berufliche Scheitern könnte auch mit einer gesellschaftlichen Struktur zu tun haben und nicht nur damit, dass man individuell nicht gut genug ist, ist unserer Generation fremder als die Einzelheiten des Länderfinanzausgleichs.“(aus: Thea Dorn: Die neue F-Klasse, München 2006, S. 204.)